

BIRDMAN

ODER (DIE UNVERHOFFTE MACHT DER AHNUNGSLOSIGKEIT)

»Birdman: or (The Unexpected Virtue of Ignorance)«

USA 2014

Regie: Alejandro González Iñárritu
 Buch: Alejandro González Iñárritu,
 Nicolás Giacobone, Alexander
 Dinelaris, Armando Bo
 Kamera: Emmanuel Lubezki
 Musik: Antonio Sanchez
 Schnitt: Douglas Crise, Stephen Mirrione
 Produktionsfirma: New Regency/M Prod./Le Grisbi
 Produktion: Alejandro González Iñárritu, John Leshner, Arnon Milchan,
 James W. Skotchdopole



Darsteller: Michael Keaton (Riggan), Zach Galifianakis (Jack), Edward Norton (Mike),
 Andrea Riseborough (Laura), Amy Ryan (Sylvia), Emma Stone (Sam), Naomi
 Watts (Lesley), Lindsay Duncan (Tabitha), Merritt Weaver (Annie), Jeremy
 Shamos (Ralph), Bill Camp (Crazy Man), Damian Young (Gabriel)

Länge: 120 Minuten
 FSK: ab 12; f

Auszeichnungen:

Oscar 2015: Bester Film, Beste Regie, Bestes Originaldrehbuch, Beste Kamera
 Golden Globe 2015: für Michael Keaton als Bester Hauptdarsteller in der Sparte Komödie/Musical

Über den Regisseur

Alejandro González Iñárritu (* 15. August 1963 in Mexiko-Stadt) ist einer der interessantesten Akteure des aktuellen Kinos. Der Mexikaner arbeitet als Regisseur, Drehbuchautor und Filmproduzent. Für seinen Spielfilm „Babel“ erhielt er 2006 den Regiepreis bei den Filmfestspielen in Cannes. Seine bislang fünf Spielfilme - Amores Perros (2000), 21 Gramm (2003), Babel (2006), Biutiful (2010) und Birdman (2014) – widmen sich auf ästhetisch einzigartige Weise zentralen Lebens- und Existenzfragen in den Zeiten der Globalisierung.

Literatur: Ursula Vossen: [Artikel] Alejandro Gonzales Inarritu. In: Thomas Koebner (Hrsg.): Filmregisseure (=Filmregisseure). 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Reclam, Stuttgart 2008

Filmographie (als Regisseur):

- Biutiful, 2010 (Buch, Regie, Produktion), Drama
- Babel, 2006 (Regie, Produktion), Drama

- 21 Gramm, 2003 (Buch, Regie, Produktion), Psychothriller
-
- 11'09"01 - September 11, 2002 (Omnibusfilm mit 11 Episoden - Buch, Regie zur Episode „Mexiko“)
- Amores Perros, 2000 (Schnitt, Regie, Produktion)

»Wir standen ständig unter Strom.«

Drei Fragen an ... Alejandro González Iñárritu

In seiner skurrilen Komödie über das Theaternilieu spielt Alejandro González Iñárritu mit Eitelkeiten und Egos von Künstlern und einem Leben zwischen Anspruch und Wirklichkeit. »Birdman - oder (Die unverhoffte Macht der Ahnungslosigkeit)« ist auch ein Blick auf den Filmmacher selbst.

Woran hatten Sie am meisten zu »knabbern«?

Iñárritu: Ich stand vor ganz neuen Herausforderungen und vor einem sehr experimentellen Prozess, allein durch die unkonventionelle Kameraarbeit, diese nahtlosen Kamerafahrten. Den finalen Rhythmus und den richtigen Ton zu finden war eine Gratwanderung, die Charaktere durften nicht wie Karikaturen wirken. Wir haben uns viel Zeit gelassen, auch für die Proben. Es gab null Improvisation, alles war bis ins Detail vorbereitet, sollte aber leicht aussehen. Wir standen ständig unter Strom, selbst bei den besten Schauspielern kann etwas schiefgehen.

Welche Rolle spielt die Ironie in Ihrem Film?

Iñárritu: Ironie ist heute Bestandteil vor allem der Popkultur und sediert wie ein Schmerzmittel. Wir brauchen Sie auch, um Dinge anders zu sehen, als Schutz, wenn alles zusammenbricht. Dabei ist es wichtig, seinen Gefühlen zu folgen und sich seiner Schwächen nicht zu schämen. Aber das ist nicht cool, jeder will Superheld sein. Dadurch vergeben wir etwas sehr Wertvolles, was die menschliche Natur ausmacht. Gerade bei ambitionierten Leuten funktioniert Ironie wie eine Tarnkappe.

Ihren Helden treibt die Furcht um, ein abgehalfterter Hollywoodstar zu sein. Wie stehen Sie zu Ruhm und Erfolg?

Iñárritu: Das ist eine Altersfrage. Mit 50 relativiert man einiges und achtet darauf, was wirklich wichtig ist. Man muss Prioritäten setzen und sich fragen, was nimmt das Business und der Erfolg, was geben sie dir? Was sind die wahren oder falschen Freunde, die echten oder falschen Komplimente? Ich lebe in Mexiko und Los Angeles, umgebe mich mit Menschen, die ich mag. Es gibt immer Leute, die meine Werke lieben oder hassen. Daran kann ich nichts ändern. Ich mache keine Filme für jedermann, also darf ich nicht so tun, als wollte ich jeden ansprechen. Ich fühle mich wie ein Koch, der für eine bestimmte Art von Gourmets die Tafel deckt.

Fragen von Margret Köhler, in: FILMDIENST 2015/3

Kinotipp der katholischen Filmkritik 276/Januar 2015

„Ein ehemaliger Superhelden-Darsteller will als Theaterregisseur am Broadway eine neue Karriere starten, doch kurz vor der Premiere einer Raymond-Carver-Adaption scheinen sich Kollegen, Kritiker, seine rebellische Tochter sowie sein eigenes „Superhero“-Alter Ego gegen ihn verschworen zu haben. Das virtuos inszenierte Drama entfacht einen schwarzhumorigen „Kultur-Krieg“ zwischen alten und neuen Medien, Kunst und Entertainment, Hoch- und Popkultur, bei dem sich die Kamera ohne sichtbare Schnitte an die Fersen der Figuren heftet. Die glänzend besetzte Showbiz-Satire brennt ein Feuerwerk an scharfzüngigen Dialogen ab, wobei stets existenzielle Konflikte um die Angst vor dem Scheitern, dem Altwerden oder der Marginalisierung aufscheinen. - Sehenswert ab 16.“

Film des Monats der Evangelischen Filmarbeit Februar 2015

„Riggan Thomson war mal ein Star. In der Rolle des fliegenden Superhelden „Birdman“ hatte er die Welt gerettet und eine Menge Geld in die Kassen Hollywoods gespült. Jetzt sitzt der alternde Schauspieler in der schmutzigen Garderobe eines Broadwaytheaters und versucht verzweifelt, seine Karriere wiederzubeleben. Und zwar mit richtiger Kunst – der Adaption einer berühmten Short Story, die Riggan selbst inszeniert, und in der er die Hauptrolle spielt. Drei Tage vor der Premiere scheint das Projekt aus dem Ruder zu laufen. Ein bizarrer Unfall streckt Riggans männlichen Ko-Star aufs Krankenbett, und der als Ersatz verpflichtete Schauspieler ist eine Primadonna – hochtalentiert, aber durchgeknallt. Die Finanzlage ist prekär, bei den Voraufführungen häufen sich groteske Pannen, die Großkritikerin von der „Times“ hat sich bereits entschlossen, das Stück zu hassen, und weder Riggans labile Tochter noch seine gelegentlich hereinschneidende Ex-Frau tragen zur Beruhigung der Lage bei. Alles läuft auf eine Katastrophe zu. Und im Hintergrund lauert, wie ein Spuk, die Erinnerung an Birdman.“

Kann man nochmal von vorn anfangen? Wie erfindet man sich neu? Die Fragen, die seinen Protagonisten umtreiben, hat der Regisseur Alejandro González Iñárritu für sich bereits geklärt. Der neue Film des Mexikaners, der mit bedrückenden, thematisch weitreichenden Dramen wie „Amores Perros“ und „Babel“ bekannt wurde, ist eine vitale Komödie, pointenreich, intelligent, mit traumhaften Elementen angereichert. „Birdman“ begibt sich ins Zentrum der Kulturindustrie, mitten ins Getriebe der Illusionsmaschinen Kino und Theater. Und dabei erzeugt er selbst die schönsten Illusionen: Die virtuose Inszenierung lässt den Eindruck entstehen, der Film sei in einer einzigen Einstellung, an einem Ort gedreht, ganz nah an den großartigen Schauspielern. Am Ende scheint der verbitterte, ausgemusterte Held wieder fliegen zu lernen: in einer schönen Reflexion über fließende Identitäten, die Kraft der Phantasie – und der popkulturellen Mythen.“

Birdman - oder die unverhoffte Macht der Ahnungslosigkeit

Eine kurze Pause an der frischen Luft zwischen zwei Auftritten endet für Schauspieler Riggan Thompson unversehens in einem hochnotpeinlichen Spießrutenlauf. Der Hintereingang des Broadway-Theaters, in dem der ehemalige Filmstar sein Debüt als Theaterregisseur und Hauptdarsteller gibt, lässt sich leider nicht von außen öffnen. Und dann klemmt auch noch ein Zipfel seines Bademantels in der Tür fest. Riggan muss in wenigen Minuten wieder auf der Bühne stehen. Was tun? Kurz entschlossen streift er den Bademantel ab und sprintet in

Unterhosen Richtung Haupteingang. Leider führt der Weg aus der dunklen Gasse hinter dem Theater auf den hell erleuchteten, von Menschen übersäten Times Square. Da Riggan früher als Superhelden-Darsteller äußerst populär war, wird er natürlich schnell erkannt, und flugs werden Kameras und Handys gezückt, um den „Walk of Shame“ des Mimen festzuhalten und via soziale Netzwerke zum Medienereignis zu machen.

Die kleine Szene ist einer der ironischen Höhepunkte von Alejandro González Iñárritus schwarzhumoriger Farce: Riggan, der verzweifelt versucht, durch die Profilierung als ernsthafter Theaterkünstler seinen Karriereknick nach dem Ausstieg aus dem „Birdman“-Filmfranchise wettzumachen, giert nach Aufmerksamkeit und Anerkennung; allerdings schwebt ihm eher eine positive Rezension seiner Adaption einer Raymond-Carver-Geschichte in der New York Times vor, nicht der Internet-Hype, den sein peinlicher Unterhosen-Auftritt auslöst – Facebook & Co. sind die Domäne seiner rebellischen Tochter, die ihrerseits die traditionellen Medien für irrelevant erklärt. Das aber ist nicht der einzige Frust, den Riggan im Zuge seines Theaterprojekts wegstecken muss. Die Zeit vor und während der Premiere ist ein einziges Katastrophenszenario, nicht zuletzt wegen Riggans Spannungen mit Familienmitgliedern, Kollegen und Journalisten. Besonders zu schaffen macht ihm sein arroganter Co-Star Mike, der ständig versucht, sich in den Vordergrund zu spielen. Außerdem bekommt Riggan in kleinen, ins Surreale spielenden Einschüben auch noch Gegenwind von seinem eigenen Superhelden-Alter Ego Birdman, das für Riggans neue Karriereentscheidungen nur Verachtung übrig hat.

Seriöse, traditionsreiche Kunst versus massentaugliche Franchise-Filme, Printmedien versus Internet, hart erarbeiteter Ruhm versus Celebrity-Hype, Egotrip versus Teamarbeit: Iñárritus „Birdman“ ist ein Kultur-Kriegsfilm. Und er ist so inszeniert, dass sich dieser Krieg ganz handgreiflich anfühlt; nicht bloß in der Szene, in der Michael Keaton als Riggan seinen Mitakteur und Konkurrenten Edward Norton mit einer zusammengerollten Zeitung prügelt. Die bewegliche Kamera, die wie in einer einzigen Plansequenz durch die klaustrophobischen Räume und Flure des Theaters und der umliegenden Straßen wandert, geht auf fast übergriffige Weise auf Tuchfühlung mit den Protagonisten, heftet sich aufdringlich an ihre Fersen. Selbst die anderen Figuren, vor allem die Theaterleute, mit denen Riggan zusammenarbeitet, scheinen im Umgang miteinander offensichtlich kein Gespür für so etwas wie „personal space“ zu kennen und rücken sich rücksichtslos-aggressiv permanent auf die Pelle. Dazu hämmert immer wieder harter Percussion-Jazz auf das Geschehen ein.

Neben seiner bestechend-suggestiven Inszenierung zeichnen „Birdman“ ein exzellentes Dialog-Drehbuch und brillante Darsteller aus – allen voran Michael Keaton, dessen Star-Persona als „Ex-Batman“ der Film kongenial nutzt. Auch ohne offensichtliche Schnitte gelingt Iñárritu dabei einmal mehr eine fesselnde, diesmal außerdem noch urkomische Montage verschiedener miteinander verschränkter Schicksale und Figurenperspektiven. So bissig die Satire auf übergroße Egos und Eitelkeiten im Showbiz-Milieu dabei mitunter auch ausfällt, verliert die Inszenierung doch nie den menschlichen Kern der Figuren und ihrer Geschichten aus den Augen: Anders als in David Cronenbergs Hollywood-Farce „Maps to the Stars“ (fd 42 567) verströmen die Protagonisten bei aller Überdretheit hier nichts Monströses: den Abgrund des Scheiterns, des Alterns, der Einsamkeit, über dem der ehemalige „Birdman“ Riggan wie ein Ikarus schwebt, fürchten nicht nur die Showbiz-Leute.

Felicitas Kleiner, Filmkritik im FILMDIENST 2015/2

Wer bin ich – und wenn ja: wie viele? Oder: Auf der Suche nach der eigenen Identität

„Birdman“ ist ein Film mit vielen Facetten. Er ist sicherlich eine bittere Mediensatire, eine gallige Berichterstattung vom Kulturkampf zwischen Hochkultur und Populärkultur, zwischen alten und neuen Medien, zwischen anspruchsvollem Bühnenschauspiel und Popcorn-Kino. Riggan Thomas steht mittendrin in diesem Kampf. Er ist nach dem Ende seiner Karriere als Superhelden-Darsteller auf der Suche nach einem neuen Platz, nach einer neuen Rolle im großen Spiel der Unterhaltungsindustrie.

So gut, so richtig. Doch darüber hinaus öffnet der Film den Blick auf grundsätzliche Fragen, die nicht nur für Kultur- und Medienschaffende, nicht nur für Kulturkonsumenten, sondern für jeden Menschen von hoher Relevanz sind: Er stellt die Frage nach der eigenen Identität, nach der eigenen Rolle im „Spiel des Lebens“ in den Raum. Als Kaiser Augustus im biblischen Alter von fast 77 Jahren starb, waren seine letzten Worte (wenn man dem Historiker Sueton glauben schenken darf): „Das Spiel ist aus, klatscht Beifall.“ Der Kaiser zitierte damit die Formulierung, mit der die Kommödianten seiner Zeit nach dem Schauspiel auf die Bühne traten, um sich von ihrem Publikum zu verabschieden: „Wenn nun das Ganze euch wohlgefallen hat, so klatscht Beifall“. Kaiser Augustus ein Kommödiant? Wohl nicht, aber ein Mensch, der in seinem Leben äußerst erfolgreich viele Rollen gespielt hat, vor allem jemand, der ungeheure Energien darauf verwandte, sein Bild für Zeitgenossen und Nachwelt zu formen, ein begnadeter Erschaffer seines eigenen Corporate Designs.

Anders als Riggan Thomas konnte er an diesem Bild souverän arbeiten. Auch Riggan Thomas ist auf der Suche nach Applaus, nach Anerkennung, aber ihm fehlt – so wie häufig uns selber – die kaiserliche Souveränität. Er ist weniger autonomer Erschaffer seines Bildes, als Getriebener seiner Sucht nach Anerkennung. Er wird bestimmt von seinen Rollen und den Erwartungen seiner Umwelt. Er war ungeheuer erfolgreich als Darsteller des Superhelden „Birdman“ – er wurde selbst zu „Birdman“ und er wird über seinen Tod hinaus für viele seiner Fans „Birdman“ bleiben. Ob und wie es ihm gelingt, trotz „Birdman“ ein Anderer zu werden, vielleicht sogar er selbst zu sein, davon handelt der Film. Das Ende des Films jedenfalls legt eine Spur für einen möglichen Ausweg aus dem Getriebensein. Dieser Ausweg kann vielleicht darin bestehen, nichts mehr zu wollen, sondern sich fallen zu lassen.

Impulse für ein Filmgespräch – Anregungen zur weiterführenden Diskussion

„Birdman“ ist ein komplexer Film. Verbunden mit seinen kultur- und medienkritischen Inhalten ist die grundlegende **Frage nach der Identität**. Wie alle guten Filme, beantwortet er keine Fragen, sondern stellt scheinbare Gewissheiten in Frage. Der Zuschauer verfolgt, verstärkt durch den Sog der ohne sichtbare Schnitte auskommenden Kamera, atemlos den Weg des ehemaligen Superhelden-Darstellers Riggan Thomas, sein Ringen um Anerkennung als ernsthafter Schauspieler und Regisseur am Broadway. Er will sich befreien von seinem übermächtigen Rollen-Alter-Ego „Birdman“ und entkommt ihm – wie der Hase im Wettlauf mit dem Igel – doch nicht. „Birdman“ ruft ihm immer wieder zu „Ick bün al dor!“ Vielleicht auch deshalb, weil Riggan glaubt, in einer neuen Rolle und Aufgabe, seine alte vollkommen loswerden zu können. Er ist mit seiner Zeit als „Birdman“ nicht ausgesöhnt, sondern will sie auslöschen. Auch der – nach unglaublichen Schwierigkeiten und Katastrophen – erfolgreiche Premierenabend änderte daran zunächst nichts. Der Dämon „Birdman“ bleibt präsent – so lange, bis Riggan ihn als Teil seiner selbst akzeptiert, sich nicht mehr an ihm abzukämpfen versucht, sondern sich fallen lässt. Damit sind wichtige Lebensfragen für jeden Menschen angesprochen:

- Was erfahren wir über Riggans Motive für den angestrebten Rollenwechsel vom „Birdman“-Darsteller zum „ernsthaften“ Schauspieler und Regisseur?
- Was sind die Argumente seines Alter-Egos „Birdman gegen den Abschied von der „Superhelden-Bühne“ und vom „Blockbuster-Kino“?
- Was ist Riggan im Leben wichtig? Warum ist er Schauspieler?
- Welche „Bühnen“ werden im Film bespielt?
- Welche „Rollen“ spielt Riggan im Film, die nichts mit seinem Beruf als Schauspieler zu tun haben?
- Welche Rolle spielt die Filmmusik? Warum spielt wann welche „Musik“?
- Welche Rolle(n) spiele ich in meinem Leben?
- Sind sie mir Last oder Lust? Sind sie mir aufgegeben? Wer weist sie mir zu?
- Welche Rolle möchte ich in meinem Leben spielen?
- Was treibt mich an? Welche Sehnsüchte versuche ich durch mein „Spiel“ zu erfüllen? Für wen spiele ich meine Rolle? Welche Art von „Applaus“ möchte ich hören, wenn der „Vorhang fällt“?
- Wie komme ich mit Rollenwechseln in meinem Leben klar?
- Ist das Setting von Theater/Film ein für mich passender Identifikationsraum, ein passendes „Bild“? Oder glaube ich nicht, dass Menschen im Leben Rollen spielen (sollten)?

Felicitas Kleiner bezeichnet „Birdman“ in ihrer Film-Dienst-Kritik (s.o.) als einen „**Kultur-Kriegsfilm**“. Riggan Thomas, der ehemalige Superhelden-Darsteller, versucht den Wechsel vom Blockbuster-Darsteller ins ernste Bühnenfach. Aber in Birdman geht es nicht nur um den Kampf zwischen (populärem) Film und Theater. Welche Sektoren sind in „Birdman“ auszumachen?

- Welche Spielarten der (Unterhaltungs-) Kultur werden in „Birdman“ behandelt?
- Welche Protagonisten stehen für welchen Bereich?
- Wie argumentieren die Protagonisten für die „Überlegenheit“ und die „Bedeutung“ ihres Kulturfeldes?
- Was treibt sie an?
- Wie ist Riggans Tochter in diesem „Kultur-Krieg“ zu verorten, für welche Kultur- und Kommunikationsformen steht sie?

Markus Leniger (Katholische Akademie Schwerte)